

Vor hundert Jahren in Bern

Autor(en): **Correvon, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese Fülle von Glanz emporzusteigen. Leise rauscht der körnige Schnee unter den Skiern. Zischend bohren sich die scharfen



Winter im Hochgebirge.

Stahlspitzen der Bambusstöcke in die leicht glasierte Schicht. Wie Wachsbläue strahlt es jedesmal aus dem durchlöchernten Schnee hervor. Dünne Scheibchen rollen bergunter und

punktieren die sanftgewölbten Flächen wie feine Nähte. Einem fühlen Bade gleich umfließt der Schatten in den Mulden mich, dann tauche ich wieder in die wohlige Wärme der Sonne ein. Wie magnetischer Strom durchprikeln die milden Strahlen des winterlichen Höhenlichtes das Mark der Knochen. Ein sich dehrendes Kraftgefühl verbreitet sich im ganzen Körper. Die Sehnen straffen sich, die Glieder verspüren nicht die kleinste Müdigkeit. Sauchzende Luft erwacht in mir und treibt mich leicht den Berg hinan.

Halbwegs zum Gipfel reckt sich eine hohe, einsiedlerische Wettertanne in die klare Bläue hinein. Sie hat sich von ihresgleichen gänzlich abge sondert, die Einsamkeit ist ihr zum Bedürfnis geworden. Wenn die anderen Wipfel unten im Walde Rückhalt in der Gemeinschaft suchen, will sie da oben ganz auf sich selbst gelassen sein und ihr Los nach eigenem Willen gestalten. Ihre Kraft soll sie alleine stützen. Sie liebt den rauhen Grund, auf dem sie zähe wurzelt, und in dieser Liebe wurde sie stark und frei. Trutz und Stolz und aufrechte Geradheit machen ihr Wesen aus; Geschmeidigkeit ist ihre Sache nicht. Manche verschmerzte Narbe kerbt den knorrigen Stamm von Wetterkämpfen her, aber sie achtet nicht darauf. Also ragt sie derb und herb, ein Vorbild wankelloser Standhaftigkeit.

(Schluß folgt.)

Dor hundert Jahren in Bern.

Das Jahr 1817 war ein Hungerjahr, und wenn wir die wenigen damals bestehenden Zeitungen durchlesen, so tritt uns eine Notlage entgegen, die die heutige bei weitem übertrifft. Gleichwohl ging, wie es auch heute zu geschehen pflegt, nicht alles in Sorgen und Mühen unter. Der Alltags pulsierte so lebendig und frisch, daß er oft alles andere in den Hintergrund stellte.

Stellen wurden sowohl angeboten als gesucht. In der obern Stadt wurde in einem wohlgelegenen Ausschankkeller eine mit guter Sicherheit versehene Kellermagd gesucht; in der Klappergasse eine Person, auf deren Treue man sich verlassen, die kochen, nähen, spinnen und kismen konnte. Längere Zeit suchte eine „Weibsperson“, die ein gutes Ordinari zu kochen, zu kismen, zu hacken, Gärten und Pflanzplätze zu machen verstand, einen Platz.

Auch das Geschäftsleben regte sich. Verschiedene Sorten Chocolat empfahl ein Geschäft auf dem Weibermarkt: „sie würden weder in Paris noch in Turin, sondern allhier unter sorgfältiger Aufsicht verfertigt; die Qualität würde sich durch den Versuch derselben schon legitimieren.“ Bei S. A. Desgouttes, Nr. 44 gelb, war wiederum Kaffee, Bourbon, feiner, gelber, zwanzigjähriger, ausgetrodnet, welcher dem Mokka wegen seiner Güte nachkommt, zu haben. Beat Haller pries unter einigen Malen seine Spielsachen an: das Polihedra, des Herons Brunnen usw. In der Wendelschen Butik war ein Sortiment Porzellanpfeifen eingetroffen, bemalt mit: Friedrich dem Großen und dessen Grabmahl und Erscheinungen dem jetzigen König von Preußen; dem König von Preußen, desgleichen mit Nachtbesuch, mit Muse und Leyer, und ferner mit der hüßenden Magdalena. An Büchern wurden angepriesen: Gedichte von Mathijons, Salis und Bürger, Minerva, das Frauentaschenbuch; das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, die Wendelgarde von Linzgau, die Gertrude von Wart, und vor allem Fiskhoffs Stunden der Andacht. Um Abonnementserneuerung baten der „Erzähler“ mit dem Versprechen, inskünftig alles Schweizerische mit Liebe zu umfassen; David Bürkli mit den Worten: „Seien die Hoch-

verehrten Leser so gefällig, mir ihre erneute Zuneigung zu schenken und mich ihres fortgesetzten, dauernden, schätzbaren Benfalls sowie Ihrer gütigen Nachricht zu würdigen.“

Von privater Hand wurden zu verkaufen gesucht: ein Pianoforte mit 5½ Oktaven mit 3 Pedalen, sowohl fürs Aug als fürs Ohr auf das Beste befriedigend; eine entmangelte könnende, schöne, mit vergoldetem Laubwerk versehene Stoduhr mit drey Aufzügen und einem Glockenspiel; ein wohlconditionierter Bärenschlupf, ein wohlconditioniertes Gampiroß und Tannenholz, das sich in jeder Rücksicht selbst empfahl.

Es wurde angezeigt, daß von nun an im Marzilbad mit Wärmung des Bades den ganzen Winter hindurch fortgefahren würde und die Zimmer gut geheizt seien. Auf Begehren könne man eine Louche nehmen. Einen Andern hatte die Erfahrung gelehrt, keine Badefäßen mehr auszuleihen, außer „ben Bezahlung bey der Rückgabe“.

Die Post benachrichtigte das geehrte Publikum, daß alle Gegenstände, so übers Neujahr durch die Warenwagen speditiert werden sollen, alle Tage auf dem Postbureau zur Expedition übergeben werden könnten. Wer die im Hornung nach Paris zu fahrende Kutsche zu benützen wünschte, konnte sich bei Christian Riener, Ziebeleghäßen Nr. 40, melden.

Eine Lehrerstelle in Burgdorf wurde durch „Resignation“ des Lehrers zur Neubesehung ausgeschrieben, und von den Bewerbern verlangt, daß sie lesen, schreiben, rechnen, singen und chatekisieren könnten. Herr Christian Rußbaum, deutscher Schullehrer und Prediger in Wislisburg, tat einem ehrenden Publikum kund, daß er das ganze Jahr junge Leute beiderlei Geschlechtes aufnehmen würde; erstlich würden die Kinder alle Tage zum heiligen Abendmahl unterwiesen, und den Tüchtigen durch einen consakrierten Pfarrer nach erfolgtem Examina der Zutritt zum Abendmahl gestattet; daneben würden Lektionen in Französisch, Lesen und Rechnen gegeben, während die Mädchen im Brodieren Stricken, Kismen und Nähen unterrichtet würden. — Sehr begrüßten die damaligen Zeitungen den Plan einer Schulbuchstiftung in Stuttgart, die die unentgeltliche Abgabe von Schulbüchern an Kinder ehrfamer aber unbemittelter Eltern bezweckte. Hedwig Corveon.